

teilung Platz. Die Zahl der vorzüglichen Mitarbeiter war keine geringe. Aber das Werk erschien in einer Zeit großer politischer Aufregung. Weder konnte, noch wollte Lord der Ueberzeugung der Mitarbeiter Schranken auferlegen; anderseits verbot ihm sein Gefühl als geborner Däne, Artikel aufzunehmen, von deren teilweiser Unrichtigkeit er überzeugt war. So wurde das Werk zwar noch vor dem Ausbruche des Krieges mit Dänemark fertig gestellt; aber an die notwendig gewordene zweite Auflage glaubte Lord nicht gehen zu sollen. So blieb das gut angelegte und sorgfältig durchgeführte Unternehmen ohne Segen für ihn, wohl aber sehr zum Vorteil der Zeitungskorrespondenten und Mitarbeiter von einigen lexikalisch gefassten Unternehmungen, die das Werk öfters in einer Weise benutzten, die der Grenze des Nachdrucks sehr nahe kam.

Aus der Reihe der sonstigen Verlagswerke Lords heben wir nur noch zwei hervor. Das eine, weil es in der Journal-litteratur Deutschlands, das andere, weil es in der inneren Geschichte der Presse eine Rolle gespielt hat. Das erstere ist die 1835 in Stuttgart von August Lewald gegründete, später in Besitz Dr. Gustav Kühnes übergegangene Zeitschrift »Europa«, Chronik der gebildeten Welt. Eine solche Bezeichnung hat die Europa wirklich mit Recht geführt, und sie gehörte lange Zeit zu den gelesensten und inhaltsreichsten der unterhaltenden Bildungsblätter. Gustav Kühne war in langer litterarischer Thätigkeit und langem litterarischem Kampf ermüdet und konnte trotz vorzüglicher schriftstellerischer Begabung, Charakterfestigkeit und Unbestechlichkeit als Kritiker, oder vielleicht gerade auf Grund dieser Eigenschaften als Redakteur nicht recht prosperieren, und die Abonnenten des Blattes waren auf ein Minimum gesunken, als es Lord 1857 übernahm. Das war nun wieder Wasser auf seine Mühle, und das Blatt wurde sein Nagapfel. Dr. Kühne, der auf seinem Besitztum in Hosterwitz bei Dresden ein beschauliches Leben abseits des großen Betriebes führte, behielt zwar die Redaktion, und es geschah nichts gegen sein Wissen und seinen Willen; aber die eigentliche Herstellung des Blattes mußte selbstverständlich in Leipzig geschehen. Hierzu vereinigten sich als vierblättriges Kleeblatt Dr. Fr. Steger, Dr. Emil Kneschke, Dr. Hüttner, Redakteur des Leipziger Tageblattes, und der Verleger, und es gelang. Die Abonnentenzahl stieg rasch auf 1200, eine für ein Wochenblatt zu dem alten hohen Preise, den Vier- und Sechsmark-Blättern gegenüber, sehr bedeutende Zahl. Das Blatt ging bei dem Verkauf des Lord'schen Verlags 1857 an Ernst Keil über. Aber Keil konnte nicht dasselbe väterliche Gefühl für das Blatt haben wie für die Gartenlaube, die rein kameradschaftliche Redaktion ließ sich auch nicht gut fortführen, und Keil gab das Blatt später auf. Das zweite Unternehmen machte im Buchhandel etwas Rumor. Die Denkschrift des Vereins der Leipziger Buchhändler sagt Seite 77 darüber:

»Das censurfreie Buch: Glasbrenners »Neuer Kleine Fuchs« sollte, und zwar auf Antrag der preussischen Regierung, der das Buch als gefährlich denuncierte, noch vor der Ausgabe konfisziert werden. Der Verleger hatte von auswärtigen Kunden davon erhalten und beschleunigte nunmehr selbstverständlich die Versendung der Exemplare an die auswärtigen Buchhandlungen, jedoch unter Innehaltung aller gesetzlichen Bestimmungen, während die Ausführung der Beschlagnahme durch Zufall mehrere Tage unerledigt geblieben war. Infolge davon fand man bei dem Verleger nur einige wenige Exemplare vor, vermutete deshalb, daß die Exemplare nicht versandt seien, sondern bei den Kommissionären lagerten. Man ließ nun ohne weiteres die Lokalitäten derselben durchsuchen und ging sogar so weit, zum Versand bereit liegende Bücherballen aufschneiden zu lassen.«

Die Deputation sandte nun unterm 29. November 1845 eine energische Beschwerde nach Dresden und sandte außerdem zwei

Mitglieder nach Dresden, denen der Herr Minister antwortete, die Befürchtungen des Leipziger Buchhandels seien völlig grundlos gewesen (?). Die Durchsuchung bei den Kommissionären würden nicht zur Regel werden (!); es sei freilich schwierig für die Regierung, die verbotenen Bücher zu erlangen.

Das war allerdings wahr, und dem Herrn Aktuarius, der bei dem Verhör Lord frug, wie er die Sache gemacht habe, antwortete dieser mit Recht, das werde er nicht verraten, sondern sich nur auf des Taschenspielers Bosco Ausspruch beziehen: Schnelligkeit ist keine Hexerei.

Am 1. Juli 1856 hatte Lord die Fr. Ries'sche Buchdruckerei und Schriftgießerei in Leipzig übernommen. Ries hatte sich einen angesehenen Namen durch seinen orientalischen Bücherdruck erworben, namentlich als der erste, der mit hieroglyphischen Typen druckte, und hatte das Riesenwerk »Das alte Aegypten« des Dr. M. G. Schwabe, einen mächtigen Quartband, der ebenso dick wie hoch ist, fertig gebracht. Als Anfang war dies sehr zu schätzen. Ries war aber wissenschaftlich nicht gut beraten und auch nicht der Mann, um heute rückwärts das zu verwerfen, was gestern gut gewesen war. So wurde ihm die Schaffenslust verleidet, und das sonst blühende Geschäft war nach und nach verödet. Lord hatte damit die sehr schwierige Aufgabe auf sich genommen, das Geschäft völlig zu reorganisieren und den technischen und wissenschaftlichen Ansprüchen der Zeit gemäß zu vervollständigen, was ihm auch schnell, wenn auch unter großen Opfern gelang, so daß er nach kurzer Zeit imstande war, bedeutende Aufträge für Verleger in England, Frankreich, Italien, Rußland und dem skandinavischen Norden auszuführen. Auf der Pariser Weltausstellung von 1867 erhielt er für 44 in verschiedenen Idiomen ausgeführte Druckwerke die silberne Medaille, und der offizielle französische Bericht erklärte, daß in Frankreich nur die kaiserliche Druckerei in Paris dasselbe leisten könne. Im Jahre 1868 ging die Druckerei auf W. G. Drugulin über, der selbst in der Ries'schen Buchdruckerei gelernt, jedoch die typographische Laufbahn nicht weiter verfolgt hatte. Es ist allgemein bekannt, welche Verdienste sowohl Drugulin, wie sein Nachfolger und Schwiegersohn Johannes Baensch, der ganz in die Fußstapfen seines Schwiegervaters trat, namentlich in der orientalischen und archaischen Richtung, zugleich aber auch im illustrierten Druck sich erworben haben.

Lord, in jungen Jahren und Hals über Kopf unter fremden Verhältnissen ins Geschäftsleben gestürzt, hatte einen langen und schweren Kampf durchzumachen gehabt. Da er selbst mit vollständiger Unbefangenheit sich über seine Charakter- und Geschäftsfehler ausspricht, so können wir auch, ohne Furcht ihm wehe zu thun, uns über diese ein Urteil erlauben. Das Organisieren und Schaffen im Buchgewerbe war und ist noch heute Lords wahre Lust. Je schwieriger die Sache war, um so mehr reizte sie ihn. Aber er ist weder von Natur, noch durch Erziehung ein guter, vor allem seinen Vorteil berechnender Kaufmann. Er kennt nicht den Genuß, aus seinem eigenen, oder (was im Leben ja auch vorkommt) aus anderer Leute Fleiß den Honig für sich zu sammeln. Wenn er eine Sache glücklich fertig gebracht hatte, so war der eigentliche Reiz für ihn da verloren, wo er für die meisten eigentlich erst anfängt: bei dem Ziehen des klingenden Vorteils aus der Arbeit. Die Vereinigung der erwähnten guten Eigenschaft mit dem genannten Fehler hat Lord selbst Sorge und Nachteil genug gebracht, gereichte aber gerade zum Vorteil der seit einem Vierteljahrhundert im Buchgewerbe herrschenden Bewegungen zur Vereinigung und gemeinschaftlichen Geltendmachung ihrer solidarischen Interessen. Hierbei fand die organisatorische Thätigkeit Lords, verbunden mit seiner umfangreichen fach-schriftstellerischen Wirksamkeit ein reiches Feld vor, auf dem er nun schon seit einem Vierteljahrhundert fleißig und erfolgreich adert, ohne daß er zu fürchten hätte, daß der, wie er selbst